

Sozialdemokrat

Einzelpreis 70 Heller
(wöchentlich 5 Heller Porto)

ZENTRALORGAN
DER DEUTSCHEN SOZIALDEMOKRATISCHEN ARBEITERPARTEI
IN DER TSCHECHOSLOWAKISCHEN REPUBLIK

ERSCHEINT MIT AUSNAHME DES MONTAG TÄGLICH FRÜH. REDAKTION UND VERWALTUNG PRAG XII., FUCHOVA 62. TELEFON 53077.
HERAUSGEBER: SIEGFRIED TAUS, CHEFREDAKTEUR: WILHELM NIESSNER, VERANTWÖRTLICHER REDAKTEUR: DR. EMIL STRAUSS, PRAG.

15. Jahrgang

Freitag, 1. November 1935

Nr. 254

Die „Großen“ in Genf Gemeinsame Friedensvorschläge

Ministerpräsident Laval und der britische Minister Eden sind bereits in Genf eingetroffen, Sir Samuel Hoare wird für Freitag früh erwartet. Pariser Meldungen bestätigen, daß London und Paris dem Ministerpräsidenten Mussolini gemeinsame Friedensvorschläge unterbreiten werden, deren Hauptprinzipien den Gegenstand der letzten Unterredungen Laval's mit dem britischen und dem italienischen Botschafter bildeten. Laval informierte über diese auch den päpstlichen Nuntius und den Sowjetbotschafter.

Die in den letzten Tagen gehegte Hoffnung in das Gelingen der Friedensverhandlungen ist in Paris unter dem Eindruck der aus London und Rom eingelangten Berichte in erheblicher Weise gesunken. Optimistischer scheinen die Genfer Völkerbund-Kreise zu sein. Sie legen der bevorstehenden Zusammenkunft des Gesandten Mussolini, Baron Aloisi, mit Sir Hoare und Laval große Bedeutung bei und wagen sogar zu hoffen, daß es zu einer sowohl Abessinien als auch den Völkerbund befriedigenden Lösung des ganzen Konfliktes früher kommen könne, als man dachte.

Neben den diplomatischen Konferenzen, die sich um den italienisch-abessinischen Konflikt drehen, bereitet Frankreich auf diplomatischem Wege auch die für den 2. Dezember nach London einberufene Marinekonferenz vor. In London weist zur Zeit der französische Vizeadmiral Decoux mit einigen Marineoffizieren, um mit den leitenden Funktionären der britischen Admiralität eine Vereinbarung zu treffen.

Die Sanktionen

In Genf beriet am Donnerstag der Auktoren-Ausschuß, der mit der Koordination der Wirtschafts- und Finanzsanktionen betraut ist. Er stellte fest, daß 43 Staaten das Waffenembargo in Kraft setzten, 45 die Finanzsanktionen annahmen und 43 Staaten den Waren- und Ausfuhrverboten zustimmten. Mit den Beratungen über die bereits beschlossenen und eventuell teilweise schon bezahlten Bestellungen wurde der Wirtschaftsausschuß betraut. — Sobald dieser Ausschuß und der administrative und der Finanzausschuß ihre Aufgaben erledigt haben werden, wird die Sanktionskonferenz das Inkrafttreten der wirtschaftlichen Sanktionen festsetzen.

Amerika sehnt sich nicht nach Kriegsgewinnen

Eine Erklärung Roosevelts

Washington. (Reuter.) In einer vom Weißen Haus veröffentlichten Erklärung wird mitgeteilt, daß Präsident Roosevelt die amerika-

Verhandlungen über Kabinett Hodža dauern an

Hodža in Lány

Prag. Die Verhandlungen über die Umbildung der Regierung dauern noch an. Neben sachlichen Einwendungen, über die wir bereits gestern berichtet haben, erhoben einzelne Koalitionsparteien auch Vorstellungen gegen den formalen Vorgang, den die Agrarpartei bei der Ankündigung ihrer Absichten gewählt hat.

Aller Voraussicht nach dürfte die Vereinbarung über die Rekonstruktion der Regierung am Samstag oder längstens Montag getroffen werden.

Lány. Der Präsident der Republik empfing Donnerstag, den 31. Oktober, in Lány den Minister Dr. Milan Hodža.

nischen Exporteure gewarnt hat, daß die Regierung sorgfältig alle für Italien und Abessinien bestimmten Sendungen überwachen wird. Die Regierung der Vereinigten Staaten sei entschlossen, sich nicht in den Konflikt verwickeln zu lassen. In jedem Falle könnten im Laufe des Krieges den Amerikanern „versühnerische Gelegenheiten“ geboten werden, Waren zu liefern, durch welche der Krieg verlängert würde.

„Ich glaube, sagt Präsident Roosevelt, daß sich das amerikanische Volk nach lei-

Vom Kriegsschauplatz

Abdis Abeba. Meldungen aus amtlicher Quelle zufolge bereiten die Italiener eine große Offensive nördlich des Berges Rasfa Ali vor. Sie wollen von hier aus durch die Wüste von Danakil einen Angriff auf Dessale unternehmen, wo sich das Hauptquartier der abessinischen Nordarmee befindet.

Nach anderer Auffassung soll es sich nur um eine Ablenkungsaktion handeln. Trotz dem Einsatz von Kavallerie, Tanks und stärkeren Infanterieformationen sei aber der italienische Angriff wieder zurückgeworfen worden.

Von der Somalifront melden die Italiener Patrouillenunternehmungen von eingeborenen Truppen in die Gegend von Schimale. Ein in der Nähe dieses Ortes liegendes abessinisches Fort wurde überraschend angegriffen und besetzt. Damit hätten die Italiener ein großes Hindernis auf dem Wege nach Gorabai beseitigt. Man geht voraus, daß sie in dieser Richtung vorgehen und namentlich den Aufmarsch gegen Gora ab aberschleimen werden. Dieser Aufmarsch sei eine sehr wichtige Voraussetzung für die weitere Entwicklung der Kriegsoperationen.

Abdis Abeba. Von der Nordfront wird gemeldet, daß die italienischen Truppen in Stärke von 15.000 Mann langsam gegen die Brunnen von Asla vordringen, die jedoch von den Assamerad versetzt wurden. Große Truppenbewegungen der Italiener werden auch aus der Gegend von Mengalle gemeldet, wo eine Straße zwischen Wont-Ali und Oddobo gebaut wurde. Die italienische Kavallerie ist bereits bis Imunbo vorgedrückt. Nördlich von Rasfa-Ali wird eine neue italienische Fliegerbasis angelegt. Von hier aus gehen die Erkundungsflüge der Italiener aus. Da große Mengen von Lufttransportwagen bereitgestellt sind, nimmt man an, daß die Flieger-

nen außergewöhnlich erhöhten Kriegsgewinnen sehnt und daß es auch nicht wünscht, daß die Schlachten auf den Kriegsschauplätzen der Gewinne halber verlängert würden, welche eine verhältnismäßig kleine Zahl amerikanischer Bürger erreichen könnte.“

Die Erklärung des Präsidenten wird als ein kraftvoller Versuch angesehen, zu erreichen, daß die von dem amerikanischen Staatsdepartement empfohlene Politik, daß die Ausfuhr aus Amerika nach den kriegsführenden Staaten nicht erhöht werde, freiwillig eingehalten wird. Sollte dieser Versuch Roosevelts mit einem Mißerfolg enden, dürfte der Präsident ein geschicktes Verbot der Ausfuhr von Rohstoffen nach den kriegsführenden Ländern erwidern.

basis in der Danakil-Wüste voraussichtlich im Kallagerra errichtet werden soll.

Paris. Italienische Flugzeuge haben Donnerstag neuerlich Rasfa bombardiert. Unbefängte Meldungen besagen, daß die italienischen Vorhuten bis zu den Vorstädten Rasfa's vorgezogen sind. Der Hauptkern der italienischen Armee festigt seine Positionen im Tale Faras Ras. Dieses Tal hat eine große strategische Bedeutung, weil es einen raschen und leichten Transport der Truppen zum Rasfa ermöglicht. Außerdem ist dieser Kreis sehr fruchtbar. Seine Besetzung durch die Italiener würde den Abessiniern jede Verbindung mit dem Norden unmöglich machen.

In der Provinz Tigre führen die Abessinier, wie der Kriegsberichterstatter der Habas-Agentur meldet, einen Guerilla-Krieg. Sie überfallen fast ununterbrochen, besonders in der Nacht, in kleineren Gruppen die Italiener und geben ihnen keinen Augenblick Ruhe. Insbesondere wurden mehrere italienische Genieabteilungen unweit von Adua überfallen. Die Abessinier töteten die Soldaten und vernichteten die von ihnen geleisteten Arbeiten.

An der Ogaden-Front soll es unweit von Gorabai (das nach italienischen Meldungen bereits erobert sein soll) zu kleinen Scharmützeln gekommen sein. Die Konzentration der abessinischen Truppen in Ogaden soll erst Sonntag beendet werden und es erscheint nicht ausgeschlossen, daß Behib Pascha den Befehl zur Einleitung der Offensive Dienstag oder Mittwoch erteilen wird.

Rückzug italienischer Truppen

Paris. Habas meldet aus Abdis Abeba: Abessinischen Nachrichten zufolge haben sich die südlich von Rasfa Ali befindlichen italienischen Abteilungen nach den ständigen Angriffen der abessinischen Eingeborenen wieder nach Norden zurückgezogen.

Zweitausend Todesopfer

einer Sprengstofflager-Explosion in China

Zehntausende Verwundete

Schanghai. In Lan-Tschou ist ein Sprengstofflager in die Luft geflogen. Wie verlautet, muß man mit etwa zweitausend Toten rechnen. Hunderte Personen wurden unter den Trümmern begraben.

Nach weiteren Meldungen wurde eine etwa dreihundert Meter vom Unglücksort entfernt liegende Missionstation, der eine Schule und ein Krankenhaus angegliedert sind, zerstört. Viele Kranke wurden unter den Trümmern begraben. Fast alle Missionäre und Schwestern trugen Verletzungen davon. In öffentlichen Anschlägen ist bekanntgegeben worden, daß „Kommunisten“ die Urheber des Explosionsunglücks seien. In einem Umkreis von zwei Kilometern ist alles zerstört. Der Gouverneur der Provinz hat einen Tempel freigemacht, um die Zehntausende von Verwundeten unterzubringen.

Eine fürchterliche Explosion auch in Japan

Tokio. In Schirahama auf der Halbinsel Boso, südwestlich von Tokio, ereignete sich in einem Speicher eine schwere Sauerstoffexplosion. Achtzehn Arbeiter wurden getötet und 112 verletzt.

Wenn vom Problem der Einheitsfront

die Rede ist, so muß bedacht werden, daß noch vor kurzem die kommunistischen Parteien sich streng nach der ihnen von der Moskauer Zentrale erteilten Weisung richteten, in der Sozialdemokratie den Hauptfeind zu sehen, der vor allem niedergerungen werden müßte. Das war nicht etwa nur einmal erteilte Weisung, sie wurde vielmehr immer aufs neue den einzelnen Sektionen der KP in Erinnerung gerufen. Die Kommunisten mußten also, ob sie wollten oder nicht, die Sozialdemokratie noch mehr hassen und schärfer bekämpfen als den Faschismus. Die Folgen sind nicht ausgeblieben, die kommunistische Partei hat durch ihren hasserfüllten Weiberkampf ein gerüttelt Maß Schuld an dem Erstarken der faschistischen Reaktion, in Deutschland an dem Siege des Faschismus zu tragen.

Nicht um einer gerechtfertigten Verbitterung Ausdruck zu geben, oder um uns in Vorwürfen zu gefallen, sei das Verhalten der KP in Erinnerung gerufen. Lagen die Dinge heute grundlegend anders, wäre die kommunistische Internationale endlich wirklich zu einer anderen Einstellung gegenüber der Sozialdemokratie gelangt und dachte sie ehrlich an die Herstellung einer wahrhaften Einheit der Arbeiterklasse, wären wir gerne bereit, unter die Vergangenheit einen Strich zu ziehen und zu vergessen, daß ihre Agenten uns fünfzehn Jahre lang als Betrüger, Sozialfaschisten, Lakaien und Hauptstützen der Bourgeoisie beschimpft haben, während sie selber wegen jedes Angriffes der sozialdemokratischen Presse gegen sie zum bürgerlichen Gericht liefen. Alles vergessen, was die KP in daß und Verblendung der kämpfenden Arbeiterklasse durch Wühl- und Spaltungsarbeit an Schaden zugefügt hat — sehr wohl, aber nur dann, wenn die KP die Gewähr bietet, daß sie zu neuen, besseren Erkenntnissen gekommen ist und nicht mehr an der Verfestigung, sondern an der ideologischen und organisatorischen Einigung der Arbeiterbewegung zu wirken bereit ist. Besteht aber nun wenigstens jetzt nach dem siebenten Weltkongreß der Komintern diese Gewähr? Leider nicht im entferntesten!

Auf dem siebenten Weltkongreß wurden einige Reden gehalten, die sich in Ton und Inhalt von dem in Kominternreden sonst üblichen Heißer und Prahlenshwall wohlthätig unterscheiden und aus denen man auf eine ideologische und taktische Wendung hätte schließen können. Wenn Dimitroff an dem gedankenlosen Nachbeten längst überholter Parolen durch die KP scharfe Kritik übte und die Verteidigung jeden Juchzweites der demokratischen Errungenschaften, die die Arbeiterschaft durch einen jahrzehntelangen Kampf eroberte, in Aussicht stellte, war man anzunehmen geneigt, die Komintern werde im Sinne Dimitroff die Lösung an ihre Sektionen ausgeben, sich von den Fehlern und Verdingungen der Vergangenheit freizumachen und sich zur Verteidigung der demokratischen Reste „dort, wo sie noch bestehen, mit allen demokratischen Kräften zusammenzuschließen“. Doch wer das glaubte, wurde grausam enttäuscht.

Immerhin gibt es manche, die aus dem Verlauf des siebenten Weltkongresses die Hoffnung schöpfen möchten, daß die Komintern die alten Geleise zu verlassen im Begriffe steht. Es gibt keinen Sozialdemokraten, der dies als Vorbedingung zur Herstellung einer wahrhaften Einheitsfront nicht freudig begrüßen würde, aber leider beweisen die Beschlüsse des siebenten Weltkongresses, daß dieser Prozeß noch nicht annähernd so weit fortgeschritten ist, um daran erste Hoffnungen knüpfen zu können. Die Entscheidung des Kominternkongresses zur Frage der Einheitsfront (Lingtanzanders) als die ihrer Beschlußfassung vorangegangenen Reden Einzelner und genau betrachtet werden die kommunistischen Parteien durch diese Entscheidung nur aufs neue damit beauftragt, die Einheitsfront als Schlagwort und als Mittel, an die sozialdemokratischen Arbeiter heranzukommen, um sie mit den bekanntesten demagogischen Reizitationskünften einzufangen, zu verwenden. Nicht anders ist der Sinn der Entscheidung zu deuten, bei allen gemeinsamen Aktionen das Trennende zu betonen, Kritik am Reformismus, am Sozialdemokratismus zu üben und gleichzeitig die Arbeiter über die Grundzüge und das Programm des Kommunismus „geduldig aufzuklären“. Der gemeinsame Kampf soll kurz gefaßt darin bestehen, daß unsere Partei den

Lavals Konflikt mit dem Finanzausschuß

Paris. In dem dem Präsidenten der Republik gesandten Notizenbericht zu den neuen Regierungskabinetten, schreibt Ministerpräsident Laval u. a., daß die Regierungskabinetten ein untrennbare Ganze darstellen und daß in dem jetzigen entscheidenden Augenblick der Geschichte Frankreichs dieses die Gegenwart vertreten und die Zukunft vorbereiten könne.

In ihren Referaten über die Verschärfung des Konfliktes zwischen der Regierung und den parlamentarischen Finanzausschüssen, teilen die Mitglieder mit, daß der Ministerpräsident sofort nach seiner Rückkehr aus Genf im Finanzausschuß ein neues Typoform erlassen und darauf drängen werde, daß dieser in der zweiten Lesung seine Beschlüsse, welche das finanzielle Gelingen der Regierungskabinetten ernstlich bedrohen, annulliere.

Kommunisten die Gelegenheit verschafft, an die sozialdemokratischen Arbeiter heranzukommen, damit ihnen besser das Gift der Verdächtigung gegen Führung und Grundzüge der Partei eingebläut werden kann. Die Moskauer Entschliebung trägt auch den kommunistischen Parteien auf, vor den Massen den Sinn der demagogischen Argumente der rechten sozialdemokratischen Führer gegen die Einheitsfront aufzudecken und den Kampf gegen den reaktionären Teil der Sozialdemokratie zu verstärken, wobei „engste Zusammenarbeit“ mit den „linken“ sozialdemokratischen Arbeitern, Funktionären und Organisationen empfohlen wird.

Einheitsfront — gibt es wirklich Vertrauensselige, die nicht blutigen Hohn in der Zustimmung erwidern, auf solcher Basis eine Gemeinlichkeit der Kämpfe zum Schutze der Arbeiterklasse herbeiführen zu wollen? Ein so unehrliches Spiel würde den Gedanken der Einheitsfront unheilbar kompromittieren und durch Förderung der Spaltung die Arbeiterschaft nur aufs neue schädigen. Wir mühten wirklich die Verräter an der Sache des Proletariats sein, als die uns die Kommunisten zu verleumden belieben, wenn wir dazu unsere Hand bieten wollten.

Ist es den Kommunisten um die Herbeiführung einer gemeinsamen Kampffront zu tun, so haben sie es jederzeit in der Hand, sie zu verwirklichen, sie brauchen dann nur unsere konkreten Kampfziele zu unterstützen. Wie stellen sie sich denn sonst eine Einheitsfront vor. Glauben sie denn, daß wir jemals um den fragwürdigen Preis gemeinsamer Aktionen, über deren Wert heute sehr gestritten werden könnte, eine Richtungsabweichung vornehmen und unsere Grundüberzeugung über Ziel und Methoden sozialistischen Kampfes preisgeben werden? Das mögen sie sich gefälligst aus dem Kopfe schlagen.

Das Liebeswerben um uns ist zur Zeit ein besonders heftiges. Die kommunistischen Führer werden damit ihr Ziel, neue Spaltung in unsere Reihen zu tragen, nicht erreichen, denn zu durchsichtig ist das Manöver. Man wird erst dann ihnen glauben, daß ihnen die Einheitsfrontparole mehr als ein taktischer Schachzug ist, wenn sie ihre Heftigkeit gegen unsere Partei einstellen, alles vermeiden, was der Einigung hinderlich ist und die Sicherheit bieten, daß es sich bei der Einheitsfront nicht nur um den Einbruch in fremdes Gebiet handelt. Kampfgefährte kann nicht sein, wer hinter dem Rücken den Dolch für den Kampfgenossen bereit hält.

Der Lakai Verbeekhoven

Von Max Hochdorf

I.

Der alte König hatte seinen letzten Feind im Sommerpalais vor den Toren der Hauptstadt ausgehauet. Würdig gestorben, obwohl die Ärzte mit Ausnahme des behandelnden Chirurgen behaupteten, jeder Besucher im Armenhospital werde sorgfältiger gepflegt, als die Majestät erwartet worden sei, gab der König kein Zeichen der Zufriedenheit oder des Unwillens mehr von sich.

Im den Katastrophal flackerten die Kerzen. Anieder Kommern, tief versunken in ihre Fürbitten, um dem Toten den Weg zur Seligkeit zu bereiten, ließen sich durch das Geben und Kommen der Würdenträger, der Generale und Minister, der Senatoren und des Diplomatenkorps nicht von ihrer Andacht ablenken. Sie erhoben sich erst, nachdem der Kopf, glaubensstark und erfüllt von der Heiligkeit ihres Amtes, als der Befehl zum Aufbruch erteilt wurde.

Dann begann der Zug durch die Dezembernacht. Die unflotten Raiterinnen warfen über Chaussee und Stadtstraße nur ein mattes, zoghaftes Dämmern. Die Gardeminiere, die schönen, mit gewaltigen Bärenmäulen geschmückten Brunnensoldaten, dienten der düsteren Zeremonie. Die dunkelroten Kadetten, die sie trugen, durchschwirren den loblichen Nebel wie Irrlichter. All dieses unbestimmte Geistes des Todeszuges wurde von Tausenden belümmerten Augen angestarrt. Als wäre ein Fabeltier aufgefunden, irgendwo, als schliche es leise durch die Finsternis, um nicht entdeckt zu werden, so war der Paradezug des Toten anzusehen. Dahinter schritten die Notabeln fröhlich und stumm.

Das Totengeleit war bis zum Stadtpalais

Sudetendeutscher Zeitspiegel

SA-Sturm bei Nachtübung von Polizei überrascht

Neunzehn Verhaftungen

Dienstag Nacht wurde eine Truppe Jugendlicher auf dem Dreikreuzberg bei Karlsbad, die militärische Übungen abhielt, von der Polizei überrascht und neunundzwanzig von den Burschen wurden festgenommen. Es handelt sich fast durchgehend um Burschen unter achtzehn Jahren, die von zwei älteren Anführern kommandiert wurden. Neunzehn von den Burschen wurden verhaftet. Die Ausrüstung der jungen Leute war, von der Uniform angefangen, bis zu den Tornistern, Trommeln und nationalsozialistischen Lieberbüchern, den Magazinen der reichsdeutschen SA entnommen. Es handelt sich offenbar um die Wiederanrichtung des seinerzeit verbotenen „Jugendbündnisses“, mit fremder Hilfe. Die Burschen gaben bereitwillig zu, gruppenweise auch Liebungsmärsche nach Deutschland gemacht zu haben.

Da ich mich als Mitglied verpflichtet habe...

Spät, aber keineswegs zu spät, um nicht noch allgemein gültige Feststellungen machen zu können, ist eine Postkarte folgenden Inhalts in unsere Hände gekommen:

Wetter Herr Groffer!

Im Besitze Ihrer Karte, teile ich Ihnen mit, daß Sie mir wieder 15 Leute zum Hopfen pflücken bringen können. Wenn es Ihnen möglich ist, möchten Sie mir neuer lauter S. O. S. - Leute bringen, da ich mich als Mitglied verpflichtet habe nur solche zu beschäftigen. Wir sind sechs Mitglieder im Hause. Ich glaube es wird Ihnen schon möglich sein meinem Wunsche nachzukommen. Mit herzlichsten Grüßen Euch Allen

Josef Klimt.

Die Karte, die an einen Herrn Alfred Groffer in Meistertsdorf bei Steinböden gerichtet ist, trägt den Poststempel Ausha. — Neu ist nicht das Bestreben, die „Volksgemeinschaft“ dadurch zu verwirklichen, daß die Volksgenossen Unternehmer nur denjenigen zuzuschicken, die Wohl aber die Feststellung, daß sich Herr Klimt verpflichtet hat, nur S. O. S. - Leute zu beschäftigen. Da es äußerst unwahrscheinlich ist, daß ihm allein eine solche Verpflichtung auferlegt wurde, darf wohl angenommen werden, daß sie ganz allgemein gilt. — Schwarze Listen sind nicht erlaubt. Das Gebot an die Unternehmer — es braucht wahrlich kein schriftlich fixiertes zu sein! — nur den Klein-Leuten zu beschäftigen, macht Schwarze Listen nicht nur überflüssig, es ist auch viel wirksamer. Wer seine Bestimmung nicht verkauft — verkauft gegen die Erlaubnis, arbeiten zu dürfen —, wird zum Hungern verurteilt. Ist die Behauptung übertrieben, daß die Henlein-Partei bereits einen Staat im Staate

bildet, der so tyrannisch ist gegen seine Untertanen wie das Dritte Reich? Du mußt Nationalsozialist sein, wenn Du Arbeit haben willst — Du mußt Henlein-Mann sein, wenn Du Arbeit bekommen willst! Die Gleichschaltung ist vollzogen. Es scheint, daß keine Behörde etwas dagegen einzulegen hat.

Betriebsausschußwahlen der Witkowitz Werke

Mährisch Odrau. Donnerstag fanden die Wahlen in den Betriebsausschuß der Witkowitz Werke statt. Die Zahl der Arbeiter der Werke ist gegenüber der letzten Wahl im Jahre 1933 von 9895 auf 11.521 gestiegen. Heute wurden 10.056 gültige Stimmen gegenüber 8875 Stimmen am 11. Oktober 1933 abgegeben. Die Wahlzahl betrug 478 (das letztmal 434). Im Hinblick auf die größere Arbeiterzahl wurden heute 20 statt wie im Jahre 1933 19 Mitglieder des Betriebsausschusses gewählt. Es erhielten: Der Metallarbeiterverband (tschech. Sozialdemokraten) 4559 Stimmen und 9 Mandate (im Jahre 1933 3702 Stimmen und 9 Mandate); der Aemotauer Verband (deutsche Sozialdemokraten) 467 Stimmen und 1 Mandat (510 — 1); Metallarbeiter (tschech. Nationalsozialisten) 2098 Stimmen und 4 Mandate (1749 — 4); die christlichsozialen Metallarbeiter (Vollpartei) 283 Stimmen und 1 Mandat (sie erhielten ein Mandat infolge der zahlreichen Reststimmen und durch die Vereinigung mit der Kandidatenliste Cukits — bei der letzten Wahl 320, 1 Mandat); die Roten Gewerkschaften 1279 Stimmen und 3 Mandate (1088 — 2); Nationale Vereinigung 771 Stimmen und 1 Mandat (712 — 1); die deutschen Christlichsozialen 594 Stimmen und 1 Mandat (früher die Deutschnationalen 460 — 1 und die deutschen Christlichsozialen 77 — 0); die tschech. Christlichsozialen (Cukit) 52 Stimmen und kein Mandat (61 — 0).

Kreisparteschule in Sternberg

In der Zeit vom 26. bis 28. Oktober fand im Arbeiterheim in Sternberg eine Kreisparteschule statt, die von insgesamt 54 Teilnehmern, darunter 14 Schülerinnen, besucht war. Genosse Dr. Strauch machte die Teilnehmer der Schule mit den wirtschaftlichen Weltproblemen der Gegenwart vertraut. Genosse Karl Kern behandelte die politische Situation Europas in der Gegenwart. Um den Genossinnen Gelegenheit zu geben, Frauenprobleme der Gegenwart und Zukunft auch einmal vor unseren Genossen und Vertrauensmännern der Partei behandeln zu können, hatte der Kreisbildungsausschuß im Einvernehmen mit dem Frauenkreisomitee Genossin Erna Haberzettel als Vortragende über das Thema: „Frau und Sozialismus“ gewonnen. Mit den Fragen der Organisation befaßte sich Genosse Ernst Paul.

Die Schule kann als vollst. gelungen bezeichnet werden. Es war eine besonders erfreuliche Erscheinung bei dieser Schule, zu beobachten, daß fast durchwegs jüngere Genossen und Genossinnen aus allen Bezirken des Kreisgebietes an ihr teilnahmen.

Dresdner Bevölkerung macht Kriegübungen nicht mit

Berlin. In Dresden und Umgebung fand Mittwoch eine große Verdunkelungsübung statt, mit der der Leiter der Übung, Polizeimajor Melchior nicht ganz zufrieden war, denn er stellte fest, daß die Mitarbeit der Bevölkerung noch sehr zu wünschen übrig läßt. Es sei erstaunlich, sagt er, daß es im Dritten Reich noch immer Leute gibt, die nicht begreifen, um was es geht. Daher wird erwogen, eine ganze Nacht auf die eingeschränkte Beleuchtung überzugehen und dies so lange zu wiederholen, bis die Disziplin hergestellt ist.

Freundschaftliche Stimme aus Polen

Am Sonntag und Montag fand in Warschau unter Beteiligung von etwa 500 Delegierten aus allen Gegenden Polens ein gesamtstaatlicher Kongreß des Verbandes der Dorfjugend Polens statt, der mit der Reichsvereinigung des Tschechoslowakischen Republikanischen Nachwuchses im Verbände der slawischen Agrarjugend zusammengeschlossen ist. Der Verband zählt an 3000 örtliche Organisationen und 60.000 Mitglieder. — Die Eröffnung des Kongresses, den der junge ehemalige Abgeordnete W. Wabli leitete, fand in eine mächtige Manifestation der polnisch-tschechoslowakischen Freundschaft, der Solidarität und der Zusammenarbeit gegen den einzigen gemeinsamen Feind — Deutschland — aus. Alle Redner und die vom Kongreß angenommene Entschliebung sprachen sich für die Lösung der Ripoverhältnisse durch gegenseitiges Einvernehmen aus.

Kein „Pilsner“ mehr in Warschau

Warschau. Die Leitung des Restaurateurverbandes in Warschau hat beschlossen, bis zur Wiederherstellung normaler Beziehungen zwischen Polen und der Tschechoslowakei in den Warschauer Restaurants den Ausschank von Pilsner Bier einzustellen.

Ein neuer Nazi-Sender wird in der „baptischen Ojmar“ errichtet, angeblich „zur Verbesserung der Empfangsverhältnisse“. In Wahrheit wird natürlich die Propaganda für das westliche Böhmische verstärkt. Von dem Ausbau der deutschen Sendung der Tschechoslowakischen Republik ist es dagegen wieder hübsch still geworden.

21 Millionen Kč Zusatzkontingente für Frankreich? Anlässlich der letzten in Paris geführten Verhandlungen befandete Frankreich Vorschläge, die tschechoslowakischen Einfuhrkontingente um 21 Millionen Kč zu erhöhen, die sich auf 40 Positionen verteilen würden. Die für das dritte Vierteljahr vorgesehene Menge würde dabei auf das vierte Quartal übertragen werden. Das diesbezügliche Uebereinkommen wurde zwar noch nicht unterzeichnet, doch kann es bereits als Ausgangspunkt besserer Ausfuhrverhältnisse nach Frankreich betrachtet werden, über die im Beginn des nächsten Jahres aufs neue verhandelt werden wird.

gelangt. Die Treuesten und Nächsten der Majestät luden den Sarg auf die Schultern. Die Riegel des Portals wurden vorgeschoben. Die tausendköpfige Menge zog heimwärts. Der Sarg wurde nicht über die repräsentative Haupttreppe hinaufgetragen, sondern auf einer gewundenen Schnelstiege. Das war ein Aufstieg, fast wie auf einer unbequemen Leiter. Dieser Zugang zum Palaist diente gewöhnlich nur für den Verkehr der Lakaien. Man ließ sich aber keine Zeit zum Nachdenken darüber, warum man denn eigentlich einen solchen veriterten Weg gewählt hatte, um den Sarg zum Aufbahrungslokal zu befördern. Das allein die Gemüter beschäftigte, das waren die Schmalheit und die Kürze des königlichen Totenlagers. Denn die lebendige Majestät war doch sehr stattlich und hochgewachsen gewesen, in dieser Statur vollkommen von der Rasse ihrer Vorfahren.

Jeder grubelte so vertieft diesem Rätsel des Besens Verwehens, von dem selbst die Mächtigen nicht verstanden wurden, nach, daß er den Lakaien mit dem Vöwenhaupt gar nicht beachtete. Die dicken Lippen, Leizen, purpurrot und aufgeschwollen übereinander hängend, die Augen, die sich unter den wulstigen Lidern versteckten, das vom Kaffeetraum Vadenbart umrahmte Gesicht, die Stirn hoch und schräg, von einer filzigen Nähe umschattet, all dieses Urwaldmäßige nach dem Ranne das Aussehen eines auf den Hinterbeinen aufrecht stehenden Tieres.

Und dieser Eindrud des Unförmigen verstärkte sich noch, da der Lakai Verbeekhoven eingezwängt war in einen grellroten, langschößigen Frack, in prallantliegende Hosen, die in weiße Gekörpeln aufliefen, in Lederschuhe mit silbernen Spangeln. Der Sarg war zum Aufbahrungsraum gelangt. Das Trauergeleit zog sich zurück, mit jener geduckten Schwerfälligkeit, die einem vom Schicksal geschlagenen Menschenschwamm stets so hilflos erscheinen läßt.

Verbeekhoven allein wich nicht vom Platze. Er ließ sich auf den Stufen der Lakaientreppe nieder, stützte den Kopf in die Hände, wahre Franken mit fleischigen Ohren und Tälern. In Finsternis eingehüllt, fühlte er das Unermeßliche seiner Gestalt nicht, aber das Aufsteigen von Gedanken, die ihn schon die ganze Zeit über beunruhigt hatten.

Die war keine Majestät elend gestorben, dachte er, wie fragte die Garde der Hofleute und Vorfällen aus diesem Anblick jetzt schon das künstliche Glück und die blendende Karriere heraus! Sie alle schielten, bei allem was sie taten, nur auf den Thronfolger, sie schienen nicht betrubt aus ihrem Innersten, sie schienen nur besorgt um das Wohlwollen des jungen Monarchen. Er hätte eine Strohuppe sein können, und sie würden auch bereit gewesen sein, sich ihm blindlings zu unterwerfen, nur deshalb, weil ihm eine Krone zugefallen war. Er oder der Lakai mit dem Vöwenhaupt, wand sich in schweren Sorgen. Die Zukunft, die er begrüßte, zeigte ihm keine freundlichen Aussichten, keine besüßende Karriere.

Er hatte die Seele des Verstorbenen Monarchen ganz und gar in sich aufgenommen. Auf die eigene Seele hatte er vollkommen verzichtet, damit sie dem König im unbedingten Gehorsam gehöre. Und nun besah er doch keine Seele mehr. In eine unbekannte Welt war sie verschwunden, zusammen mit dem Leib des alten Königs. Und nun hatten der Hofmarschall und der Sekretär des königlichen Haushalts gleich nach dem Verschwinden der Majestät den bewährten Diener zu sich berufen, hatten sie ihm ihr besonderes Vertrauen ausgedrückt. Er sollte dem neuen Herrn ebenso attached werden, wie er es dem alten gewesen war. Er sollte für die kleinen Dinge des Tags ebenso rechte Hand und Gedächtnis sein, bei dem neuen Herrn, wie er es bei dem alten gewesen war.

Verbeekhoven wußte, daß er sich unentbehrlich gemacht hatte. In nichts fand sich der alte König zurecht, wenn der Lakai es ihm nicht zurecht gemacht hatte. Der Lakai hatte ihm die materielle Existenz entmaterialisiert, weil er ihm

alle äußeren Schwierigkeiten aus dem Weg geschafft hatte. Niemals hatte sich die Stirn des alten Königs gerunzelt, weil irgend ein Gegenstand, ein Akt, ein Schlüssel, ein Kleidungsstück nicht rechtzeitig genug gegriffen werden konnte. Welche ungeheure Kunst dazu notwendig war, welche Selbstverleugnung, welche Menschenkenntnis und Konzentrierung auf die flüchtigsten Stimmungen des Herrn, das wußte Verbeekhoven allein. Er durfte sich als Meister der Lakaienheit fühlen, als eine Ausnahmeerscheinung, zu der es kein Gleiches auf der ganzen Welt gab. Stolz hatte er sich oft gesagt: „Er ist der Herr und ich der Diener. Aber könnte er der Herr sein, wenn ich nicht der Diener wäre?“ Ausgelöst war der Herr, und ausgelöst war der Diener. Verbeekhoven sah keine Möglichkeit mehr vor sich, um eine andere Seele zu gewinnen oder sich seiner alten wiederum zu bemächtigen, nachdem er sie vollkommen weggeschenkt hatte, nachdem sie bis zum letzten Augenblicke zerbrochen war durch den Tod der Majestät.

„Der Thronfolger wartet auf mich, aber nicht auf meine Hände, sondern auf meinen höheren Sinn, und ich besitze nur noch die stumpfen Werkzeuge, und sie sind gelämt.“ Das gestand Verbeekhoven sich. „Wie soll ich das überwinden oder verbergen?“ fragte er sich. Niemals würde es ihm mehr gelingen, sich mit überirdischem Instinkt dem neuen Herrn nützlich zu machen. Krank und zerfallen fühlte er sich. Er fühlte, daß ihm mit dem Tod der alten Majestät seine rätselhaftige Kraft der Heiligkeit verlassen hatte.

Oben im ersten Stock hämmerten jetzt die Handwerker. Sie waren dabei, dem Toten eine feierliche Paradedwöschung einzurichten. Der Lakai empörte sich, so laut vollführten sie alles. Handwert alles nur und kein Respekt vor dem Wichtigsten, vor der Kunst, die Seele in das Werk der Hände einzutauchen. Immer noch in Dunkel gehüllt, stieg Verbeekhoven langsam die Lakaientreppe aufwärts. Er gelangte zum Aufbahrungslokal. (Fortsetzung folgt.)

Ein Volk sucht einen Ausweg

Das sudetendeutsche Sozial- und Wirtschaftsproblem

I.— Nur eine einseitige Betrachtung kann die Räte und den Verfall des sudetendeutschen Exportindustrialsimus ausschließlich auf die Verreichung des großen Österreich-ungarischen Wirtschaftsgebietes zurückführen. Der schmale Grenzstreifen unseres Lebensraumes ist auf das innigste verflochten mit der gesamteuropäischen und der Weltwirtschaft. Der Dollarkurs, die englischen und die amerikanischen Zollerbhöhungen haben hier viele Tausende von Existenzen hingemäht. Die japanische Konkurrenz in der Textil-, Glas-, Schmied- und Spielwarenindustrie hat den Lebensnerv zahlreicher Betriebe und Werkstätten von Asch bis Gablonz getroffen. Sogar die Abwertung der Welta bringt hunderte armer Handshuhmacherinnen im Bezirk Neudorf in Gefahr, denn die Amerikaner kaufen die Handschuhe seither lieber in Belgien als im Erzgebirge. Eine der großen Wegebenheiten unserer sozialen Daseins ist die unmittelbare Nachbarschaft des deutschen Industriekolosses. Der ausfließende deutsche Kapitalismus hat mit magnetischer Kraft die überschüssige Menschenkraft vom Sömmerwalde bis zum Adlergebirge hinüber angezogen. Auch in den „vierzehn Jahren der Schmach“ ist aus der Weimarer Republik viel Geld in unsere Kurorte, Grenzgaströden und Fremdenverkehrsgebiete geflossen. Der Grenze entlang waren noch immer tausende sudetendeutscher Arbeiter in Deutschland beschäftigt. Aus dem Weipert-Bezirk gingen noch im Jahre 1929 3238 Grenzläufer in die Fabriken Nachbarschaft hinüber und trugen wöchentlich im Durchschnitt 560.000 Kronen an Löhnen heim.

Nun ist das sudetendeutsche Arbeitervolk mörderisch in der Fange. Der Verfall der Weltwirtschaft, die Industrialisierung des Donauraumes und Innerböhmens, sowie die Autarkisierung Hitlerdeutschlands untergraben gleichermaßen seine Existenzgrundlagen. Das braune Deutschland droht nicht nur den Grenzverkehr, es hat sich auf geringe Ausnahmen die Grenzläufer aufgesperrt, ja es ist sogar bemüht — wie noch zu zeigen sein wird — ganze Zweige unserer Exportindustrien zu sich hinüberzuziehen.

Würden sich die sozialen Verhältnisse logisch im Denken abspiegeln, dann müßten in Deutschland die wütendsten Antifaschisten und die fanatischsten Panzertruppen zuhause sein. Aus der drückenden Enge des Daseins wächst aber riesengroß der Geist der Verneinung. Ein ganzes Volk ist in Bewegung geraten. Ein ganzes Volk sucht verzweifelt nach einem Ausweg. Soll es seine Kräfte nicht im Kreislauf eines ausweglosen Nationalismus verzehren, dann muß ein fanatischer Wille weiterkämpfen um positive Lösungen, um die Behauptung und Erneuerung der Existenzgrundlagen unseres Industrievolkes.

Aufbau oder Niedergang?

Die Möglichkeiten und Voraussetzungen

Ein Rundblick in den Grenzgebieten führt zur Ueberzeugung: die Krise unserer Exportwirtschaft geht über das unentrinnbare Maß hinaus. Wenn unser Bürgertum seine wirtschaftliche Tätigkeit so zu organisieren verstände, wie die Henleinpartei ihre Kundgebungen, dann wäre die sudetendeutsche Not nicht so groß. Von Tachau bis Gablonz wütet die Schleuderkonkurrenz der großen und kleinen Exporteure gegeneinander, drückt die Preise und die Löhne und verdirbt noch die restlichen Absatzmärkte. Ein Schulbeispiel dafür ist die Schönbacher Erzeugung von Streich- und Puffinstrumenten. Das Können der Arbeiter ist noch immer konkurrenzlos in der ganzen Welt. Der Absatz ist wohl durch Rumpfbau und Tonfilm eingeschränkt und die Devissenschwierigkeiten mit einzelnen Ländern legen ihm weitere Hindernisse in den Weg, doch dort, wo noch die Märkte offen sind, verschleudern wir ohne Not die Erzeugnisse unserer Qualitätsarbeit. Nach Amerika liefern wir eine Schönbacher Geige um Kč 16,50 und der Zoll beträgt 84 Kronen. Den Heimarbeitern wird für ein Duzend unsichtbare Geigen-Korpusse 15 Kč, für ein Duzend eingeleiteter Korpusse Kč 25 bezahlt. Das wäre ungefähr eine Wochenlohnleistung. Die Heimarbeiter arbeiten aber 70 bis 96 Stunden in der Woche, um auf einen Lohn von 50 (fünfzig) Kronen zu kommen. Bei einer durchschnittlichen Arbeitszeit von 40 Wochenstunden braucht kein Schönbacher Instrumentenmacher arbeitslos sein. Dazu erklärt ein Bericht unserer Vertrauensmänner: „Schönbach hat keine Konkurrenz und eine nicht übertriebene Steigerung der Preise würde sich nicht dahin auswirken, daß das Ausland seinen Bedarf irgendwo anders decken könnte.“ So aber geht ein Teil dieser hochqualifizierten Arbeiter heutzutage in die Hände der Konkurrenz über. Die Heimarbeiter sind heute pro Woche 12 Schichten um 50 Kronen. Neue Aufträge werden im Höchstempo auszuführen, weil der Schleuderwettbewerb der Händler und Exporteure den Weiterveräußern die Notwendigkeit einer Lagerhaltung erspart. Es ist ein Jammer. Zurecht hilft gegen solchen entsetzlichen Egoismus gar nichts. Es müßte eine gesetzliche Regelung erfolgen. Die Handbabe wäre durch das Heimarbeitergesetz gegeben. Seit vielen Jahren rufen schon die Schönbacher und auch die Grasliger Instrumentenmacher nach der Errichtung einer Heimarbeiters-Kommission. Sie sollte die Arbeitszeit und die Lieferungsbedingungen unter Straffunktionen regeln. Die Sache wurde auch von sozialistischen Ministern aufgegriffen und sehr energisch betrieben. Der Erfolg steht noch aus. Nun muß man aber doch fragen: wer, zum Teufel, hat ein Interesse daran, daß diese Heimarbeiterkommission nicht errichtet wird? Wenn schon soviel von Exportförderung die Rede ist, dann müßte doch endlich der Exportvermittlung Einhalt geboten werden. Die Unternehmer sind unfähig dazu. Die Handelskammern als deren Werkzeuge ebenfalls. Das Lebensinteresse der bedrohten Arbeiterkraft muß daher mitbestimmend in den noch zu schaffenden Organismus wirklicher Exportförderung eingeschaltet werden. Die Schönbacher Verhältnisse sind ein anklagendes Beispiel wie wenig bisher auf diesem Gebiete gemacht wurde und wie leicht an manchen Punkten Abhilfe zu schaffen wäre.

Es fehlt bisher überhaupt an einer organisierten, d. h. bezirksaffizierten Exportförderung. Man kann nicht eine einfache Nachahmung der

reichsdeutschen Dumpingmethoden empfehlen, aber so manche Industrien, die auf Tod und Leben kämpfen, bedürften einer besonderen Unterstützung. Ein Beispiel aus Rohbau. Die dortige Erzeugung von Kunstvollteppichen steht einzig in der weiten Industrielandschaft da. 90 Prozent der Erzeugnisse müssen im Ausland untergebracht werden. Durch den Dollarkurs ist der amerikanische Markt verloren worden. Nach Jahren kam von drüben wieder ein Auftrag in der Höhe von einer Million Kronen. Der gestellte Preis ist aber so niedrig, daß sich der Unternehmer nicht heranzog. Es wäre aber so ungemein wichtig, mit Amerika wieder ins Geschäft zu kommen. Das Defizit von einigen zehntausend Kronen, das zu bedenken gewesen wäre, entspricht keineswegs der Summe an Arbeitslosenunterstützung, die sonst vom Staate zu zahlen ist. Ein einfacher Steuerzuschuß hätte dieses Verlustgeschäft und spätere Gewinngeschäft retten können. Vorläufig fehlen aber alle Voraussetzungen, den Exportkampf zielbewußt zu führen.

Deutschland aber läßt kein Mittel unversucht, unseren Export an sich zu reißen. Reichsdeutsche Firmen exportieren einen großen Teil unserer Schönbacher Erzeugnisse weiter. Sie betreiben in sogenannten „Veredelungsverkehr“ unsere Fertigwaren und sind durch die Ausnützung der reichsdeutschen Exportprämien dann auf dem Weltmarkt konkurrenzfähig. Wenn nicht der sogenannte Judenboykott teilweise hemmend wirken würde, dann hätte Deutschland die Schönbacher Instrumentenausfuhr auf diesem Wege schon ganz an sich gerissen. In Graslitz, dem Sitz der Puffinstrumenten-Erzeugung, geht es ähnlich zu. Wieder ist die Qualitätsleistung unserer Arbeiter unübertrefflich. Deutsche Firmen im benachbarten Grenzgebiet exportieren mit Hilfe der Scrips und Exportprämien die Grasliger Sapphons und sonstigen hochwertigen Puffinstrumente. Entweder werden die besten Arbeiter — soweit sie „politisch verlässlich“ sind — drüben eingestellt, oder es wird ihre Ware übernommen. Die Tendenz, den ganzen Industriezweig hinüberzuziehen, ist offenkundig. Was das im Verhältnis des Kompensationsverlehrs bedeutet, braucht nicht ausgeführt zu werden. Was tun wir dagegen? Vorläufig gar nichts.

Auf der ganzen Linie fehlt uns das unentbehrliche Instrument einer wirtschaftlichen und sozialen Verwaltung. Die Gewerbeinspektorate sind nur Notbehelfe, die den Bedürfnissen des vorigen Jahrhunderts entsprechen mochten. Für eine aktive und zielbewußte Industrieförderung ist keine Einrichtung da. Die überbürdete politische Verwaltung vermag an das eigentliche Problem nicht heranzukommen. Dort sitzen Juristen und Rechnungsbeamte, die in der Regel wohl schließlich eingreifen oder auch nicht, sonst aber mit Wirtschaftspragmen nichts anzufangen wissen. Auch wo Ansätze einer wirtschaftlichen Verwaltung da sind, wie im Bergbau, ist von einem modernen Geist wenig zu spüren. In Reusatz, Bezirk Elbogen, gibt es einige halb wilde Schächte, sogenannte Luetschen, die den Besitzern einen hübschen Gewinn abwerfen. Dort kennt man keine Gewerkschaft, keine Betriebsräte, keine Vertragslöhne, keine Deputatslöhe. Dort wird voll gearbeitet, während die Schächte mit geordneten Löhnen drei Schichten pro Woche verladen. Das Bergamt findet trotz aller Verschönerungen keinen Grund zum Eingreifen mit der Aus-

rede, daß durch die Behinderung dieser Form des Bergbaues die Arbeitslosigkeit noch vergrößert würde. Und durch das Gewährenlassen solcher Klaubaumethoden wird die Arbeitslosigkeit vielleicht verringert, die Volkswirtschaft etwa bereichert? Die Arbeiter reden angesichts solcher Vorgänge von japanischen Betriebsverhältnissen und mit Recht. Besonders Vorliebe für das japanische Beispiel scheinen jene Unternehmer zu haben, die begünstigt zu sein suchen und in seiner Partei Funktionen bekleiden. Von einem Bezirksfunktionär der SdP in Reusatz wird berichtet, daß in seinem Betrieb eine Arbeiterin in 14 Tagen 30 Kronen verdient hat. Es muß also doch ein Zustand des Massenverfalls vorliegen, wenn solche Herren als Apostel der Volksgemeinschaft auftreten dürfen, ohne mit nassen Fetzen davongejagt zu werden.

Sträfliche Unterlassung vom staatlichen und nationalen Standpunkte wäre es, diese gewissenlose Devastierung der Wirtschaft und der Sozialpolitik weiter zu dulden. Man darf nicht alle Unternehmer in den Henleitopf werfen. Die Mehrzahl der Unternehmer führt jedoch einen fröhlich-fröhlichen Krieg gegen die freien Gewerkschaften und Betriebsräte, obwohl die organisierte Arbeiterschaft eine der letzten Kräfte repräsentiert, die zu einer Ordnung und Gesundung der Industrieverhältnisse — soweit dies im kapitalistischen Rahmen möglich ist — eingeleitet werden könnte. Darum noch einmal: wollen wir nicht fatalistisch auf automatische Krisenlösungen hoffen, dann muß mit dem Aufbau einer Sozial- und Industrieverwaltung mit aller Beschleunigung begonnen werden. Die Lebensfragen unserer Exportgebiete sind nicht zentralistisch bürokratisch — sondern nur durch einen gesunden wirtschaftlich-administrativen Regionalismus zu lösen. Wirtschaftlicher Regionalismus könnte in unseren Industriegebieten eine geeignete Plattform für das Zusammenwirken von Staatsführung und Selbsthilfe sein. Die Schicksalsfragen unserer Wirtschaft können nicht länger den ha-

dernden Unternehmern und der Passivität der Bürokratie überlassen werden. Wäre das deutsche Bürgertum fähig, dem Arbeiter wahre Gleichberechtigung zuzuerkennen, dann könnte morgen ein eigenständiger volkswirtschaftlicher Verband geschaffen werden, wie schon längst ein südböhmischer Verband besteht und mit den Zentralstellen musterhaft zusammenarbeitet. Es geht ja nicht nur um die Erhaltung der noch vorhandenen Existenzmöglichkeiten, sondern um die noch weit schwierigere Frage des Wiederaufbaus der Industrieerträge. Seit fünf Jahren ringen die Arbeiter von Mothau-Schönbwald um die Schaffung einer Ersahindustrie für die stillgelegten Eisenwerke. Vor der Fähigkeit, die unserer früheren Bürgermeister von Mothau, Genosse Baumgartl, für die Erreichung dieses Zieles aufwendet, verblähen alle völkischen Heldengestalten. Das ist die wahre sudetendeutsche Aufgabe: die Rettung der bisherigen, die Schaffung neuer Existenzgrundlagen. Aufbauarbeit in wirtschaftlichem und sozialem Sinne ist der einzige Ausweg aus der sudetendeutschen Not. Ende des Staates ist es, dieser Aufbauarbeit einen breiten Spielraum und hilfreichen Beistand zu gewähren. Denn beide, der tschechoslowakische Staat und das sudetendeutsche Industrievolk sind mit schicksalhaftester Verantwortung dafür belastet, ob sich die Verhältnisse in den Grenzgebieten zum Guten wenden oder in einer völligen sozialen Katastrophe münden.



Franzbranntwein gegen Einwirkungen des rauhen Herbstwetters

SdP-Abgeordneter mit krimineller Vergangenheit

Schwere Anschuldigungen im Immunitätsausschuß gegen Abg. Hollube

Prag. Im Immunitätsausschuß des Abgeordnetenhauses wurde am Donnerstag eine Immunitätsangelegenheit verhandelt, bei der allerhand Erbauliches über das Vorleben des SdP-Abgeordneten Franz Hollube ans Tageslicht kam.

Die Abgeordneten der SdP hatten ein Verfahren gegen den kommunistischen Abgeordneten Kähler beantragt, weil er ihnen im Sitzungssaal des Parlamentes im Laufe einer Auseinandersetzung im Sommer d. J. zugerufen hatte, daß sie Lumen und Verbrecher seien. Kähler verteidigte sich vor dem Ausschuss damit, daß er mit diesen Ausdrücken, die er zuge, nicht den ganzen Klub der SdP, sondern nur den Abgeordneten Hollube gemeint habe, auf den er ausdrücklich mit dem Finger gezeigt habe.

Kähler erklärte u. a., er habe die Aufmerksamkeit der ganzen Öffentlichkeit auf Hollube lenken wollen, und zwar wegen folgender Taten:

Hollube sei ein wegen eines kriminellen Verbrechens, und zwar wegen Diebstahls verurteilter Mensch. Er wurde vom Schöffengericht Dornau am 24. August 1922 wegen Diebstahls zu vier Monaten Gefängnis verurteilt; der Gerichtssitz trägt die Bezeichnung 8 7 2 28422. Die Strafkarte Hollubes erliegt bei der Staatsanwaltschaft in Leitmeritz.

Hollube hat schon im Wahlkampf die Verantwortung nicht geleugnet, sondern lebhaft erklärt, daß es sich nur um ein politisches Verbrechen gehandelt habe. Er habe einen Heisler zum Zweck des Barrikadenbaus gestohlen. 1922 hat es aber, wie Kähler in seiner Verteidigung ausführte, in Deutschland keinerlei Barrikadenkämpfe gegeben. Die Teilnehmer an dem Aufstand in Mitteldeutschland vom März 1921 wurden noch im Laufe des Jahres 1921 abgeurteilt. Hätte es sich tatsächlich um die Teilnahme an Barrikadenkämpfen gehandelt, wäre Hollube sicher auch wegen Aufruhr und Landfriedensbruch verurteilt worden. Daß der Diebstahl aus niedrigen und unehrenhaften Beweggründen erfolgt sei, gebe auch daraus hervor, daß sonst das Urteil nur auf eine Geldstrafe gelautet oder die Strafe im Strafgefangnis bereits gelöst wäre.

Die Beschuldigung „Lumen“ hält Kähler auf die Tatsache, daß Hollube von einer politischen Partei zur anderen saufe.

Er war bis zum Frühjahr 1933 Mitglied der kommunistischen Partei. Als er keine führende Funktion erhielt, kam es zum Bruch. Damals erklärte Hollube auf Vorhaltungen, daß er bereit sei die Parteizugänge tätig sei, noch Folgendes:

„Da kennt ihr den Hollube Franz schlecht. Zu so einer Nordgesellschaft, wie im Dritten Reich, gehe ich nicht.“

Das hinderte ihn aber nicht, sich zunächst der deutschsozialen Partei anzubiederern. Als daraus nichts wurde, wandte sich Hollube der nationalsozialistischen Partei des Herrn Jung zu und begründete seinen Uebertritt in einem gezeichneten Artikel der „Volkswacht“ vom 8. Juli 1933, der die Uebertretung „Das Bekenntnis eines Arbeiters“ trug. Als die Jung-Partei aufgelöst wurde, vollzog Hollube einen neuerlichen Gesinnungswandel, indem er sogar Abgeordneter der „Staatsstreuen“ SdP wurde.

Kähler schloß seine Anklage gegen Hollube mit der Feststellung, daß jede Partei, die etwas auf sich halte, ein solches Mitglied wie Hollube aus ihren Reihen entfernen und schon gar nicht als ihren Vertreter ins Abgeordnetenhaus entsenden würde.

Wegen der an und für sich unparlamentarischen Ausdrücke erhielt Kähler vom Ausschuss die obligate Klage. Wer in Wirklichkeit als der Verurteilte dasieht, braucht wohl nicht erst ausdrücklich hervorgehoben zu werden.

Hollube wurde übrigens vom Immunitätsausschuß in einer Ehrenbeleidigungsangelegenheit ausgeliefert, und zwar auf die Klage des kommunistischen Abgeordneten Wee hin, von dem Hollube in einer Versammlung behauptet hatte, er habe 120.000 K aus dem Reichsfonds für sich bezwundet.

In derselben Sitzung des Immunitätsausschusses erhielten die SdP-Abgeordneten Jungwirth und Jng. Hüngl eine Klage, weil sie den Landbündler Plecht einen Demunzianten geheißen hätten.

Der sozialpolitische Ausschuss wurde Donnerstag mit einer kurzen programmatischen Rede des Vorsitzenden Genossen Dr. Wehner über die Arbeit dieses Ausschusses eröffnet, worauf Abg. Dubiel über die Regierungsverordnung der Steuererleichterungen bei Hausreparaturen referierte. Zur Prüfung dieser als auch der Regierungsverordnung zur Regelung der Einheitspreisgeschäfte wurde über Antrag des Genossen Abg. Klein je ein Subkomitee bestellt. Nach einem Referat des Abg. Genossen Lauerle über die Verlängerung der Wirksamkeit der Kollektivverträge wurde der Regierungsvorstellung zugestimmt und eine Resolution angenommen, durch welche die Regierung aufgefordert wird, dem Parlament eine Gesetzesvorlage zur dauernden Regelung der Kollektivverträge vorzulegen.

Die Achilles-Ferse



Gewerkschaften fördern Sanktionen

Paris. Donnerstag abends trat das Präsidium des allgewerkschaftlichen Arbeitsverbandes zusammen...

Englandhetze in Rom

Rom. Donnerstag abends kam es erneut zu englandfeindlichen Kundgebungen. Studenten gegen durch die Straßen und schandeten nach englischen Produkten und Inschriften.

„Eine Gefahr für die menschliche Rasse“

Londoner Massenkundgebung gegen Hitler

Am vergangenen Sonntag veranstaltete das (in New York gegründete) überparteiliche Anti-Nazi-Komitee in Londoner Hyde-Park eine Massenkundgebung für den Boykott gegen Hitler-Deutschland...

Goebbels auf dem Rückzug

Berlin. Das Deutsche Nachrichtenbüro meldet: In ausländischen Mäthern sind Meldungen verbreitet, denen zufolge das Propagandaministerium seine nachgeordneten Dienststellen angewiesen habe...

Auch Abessinien muß bar bezahlen

London. Es verlautet, daß in London Interventionen vorgenommen wurden, um eine Finanzierung des Einlaufes von Waffen für Abessinien zu erreichen.

Tagesneuigkeiten

Bauunglück in Prag Ein Toter, zwei Schwerverletzte

Prag. Im Hofe des Hauses 247 in der Stetanišova ulica in Smichov ereignete sich Donnerstag um 20 Uhr bei dem Untergraben einer alten Mauer ein Unglück...

Bom Propeller getötet

Olmutz. Auf dem Olmüßer Flugplatz wurde gestern um 9 Uhr vormittags durch eine Flugmaschine, die zum Start anfuhr, der längerdienende Zugführer Fr. Doloupil getötet.

Tod im Schacht

Brüx. In der Nacht zum Donnerstag wurde der 30-jährige, im Kohlenort-Schacht in Bruch beschäftigte Bergmann Josef Jungwirt aus Bruch im Schachte tot aufgefunden.

Weshalb?

Danzig. In einer der belebtesten Straßen in der Nähe des Bahnhofs kam es Donnerstag mittags zu einer Schießerei zwischen fünf Italienern.

Zehntausend Obdachlose

Tegucigalpa. Infolge des Hurikans, von dem Honduras in den letzten Tagen heimgesucht wurde, sind 10.000 Personen obdachlos geworden.

Eine geheime Petroleumleitung?

Buenos Aires. Aufsehenerregende Gerüchte über das Bestehen einer geheimen Rohrleitung zum Transport von Erdöl an der argentinisch-bolivianischen Grenze haben eine gewisse Bestätigung dadurch erfahren...

Erdöl in der Arktis

Leningrad. Die Expedition der Hauptverwaltung des nördlichen Seeweges, die im Laufe von 20 Monaten die erdölführenden Klänge zwischen dem 74. und 77. Grad nördlicher Breite erforscht hat, ist nach Leningrad zurückgekehrt.

Flugzeuge zur Rettung von Erdbebenopfern

Aus Moskau wird gemeldet: Am 8. Oktober ereignete sich in einem fernen Berggebiet von Tadschikistan im Kreisje Tawil-Dora eine Erdbebenkatastrophe.

ter der Leitung von erfahrenen Piloten unternahmen mehrere Flugzeuge täglich je zwei Fahrten nach Tawil-Dora. Mit Hilfe der Flugzeuge wurden schleunigst Ärzte, Arzneimittel, ferner Nahrungsmittel, Kleider und Zelte...

Sechzehnjähriger Mörder

Wien. Der Raubmord an der Tabakfabrikantin Valerie von Hofer hat bereits seine Aufklärung gefunden. Der 16-jährige Sohn der Hausbesorgerin des Hauses, in dem die Fabrikantin wohnte, Alfred Eisen, hat nach langanhaltenden Verhören des Geständnis abgelegt.

Flugzeug mit Automotor

Moskau. Auf dem Flugplatz in Gorki wurde ein neues zweiflügeliges Flugzeug ausprobiert, das mit einem Automotormotor ausgestattet ist.

Fünf italienische Militärflieger getötet

Rom. Ein italienisches Militärflugzeug, das von Pola aus in einem Versuchsflyge gestartet war, ist abgestürzt.

Die Berechnung des Getreides der landwirtschaftlichen Arbeiterschaft Böhmens.

Das Landes-Zentral-Arbeitsamt gibt bekannt: Im Sinne des § 7, III. 2. Absatz der „Nichtskimien“ werden für die Berechnung des Getreides...

Notlandung eines tschechischen Fliegers in Deutschland.

In den Morgenstunden des Donnerstag lag vom Prager Flugplatz in Aachen der Pilotführer Jurkulal auf dem Flugzeuge „CA-PAB Praga — Baby“ in nordwestlicher Richtung von Prag ab.

Wort in Prag.

Die 51-jährige Baumeistergattin Marie Flohr wurde heute abends in ihrer Wohnung ermordet aufgefunden.

Politische Amnestie in Albanien.

Das albanische Rechtsbureau teilt mit, daß der Ministerrat beschlossen habe, sämtliche politischen Gefangenen aus der Haft zu entlassen.

Die Filmkaufverlegerin Pola Regri mußte schleunigst von der Riviera an die Alimil in Paris gebracht werden, wo sie Mittwoch operiert wurde.

Der spanische Dampfer „Sabalide“ geriet bei der Einfahrt in die Docksanlagen von Garçon (Lancashire) in Brand und wurde beinahe vollständig vernichtet.

Die deutschen Wurstfabriken ohne Rohstoffe.

Die „Prager Presse“ meldet aus Berlin: Die Knappheit an Schweinefleisch hat bereits solche Formen angenommen, daß die beiden großen Berliner Wurstfabriken Hiegler und Heiber ihre Betriebe schließen mußten.

Verschüttet.

In der Nähe von Rowo-Idiril ereignete sich ein Erdbeben, durch das die Wohnbarade eines Fabrikschäfers verschüttet wurde.

Ein Tornado.

In Jamir (früher Samerna) wütete mehrere Stunden hindurch ein mit Regen und Hagelschlag verbundener heftiger Tornado.

Ziehung der Klassenlotterie

Unverbindlich. Prag. Bei der Donnerstag-Ziehung der Klassenlotterie wurden nachfolgende Gewinne gezogen:

Table with lottery results: 300.000 Kč: 6727, 90.000 Kč: 60977, 70.000 Kč: 72386, 50.000 Kč: 52662, 10.000 Kč: 4586 50075 37934 108553, 5000 Kč: 77625 31793 85476 18390 64008...

Die Zusammenstellung des Eisenfahrplanes

erfordert jedes Jahr eine mehrmonatige emige Arbeit. Die Bahnerverwaltung ist hierbei seit von dem Bestreben geleitet, den Fahrplan nicht nur allein zweckdienlich und wirtschaftlich weiter auszubauen, sondern auch den Wünschen und Bedürfnissen des reisenden Publikums bestmöglich zu entsprechen.

Die Staatsprüfungen für das Lehramt der Musik und des Gesanges an Lehrerbildungsanstalten

und für das Lehramt des Gesanges an Mittelschulen (laut Erlass vom 3. April 1928, Zahl 6550—II) finden am 17. und 18. Dezember 1935 I. J. statt.

Ein Brand von Lagerhäusern im Hofen von Dublin

hat schweren Schaden angerichtet. Alle Ruwertzezeuge der Stadt nahmen an der Bekämpfung des Feuers teil.

Das Wetter.

Aus Südwesteuropa wurde Donnerstag unseren Gegenden wärmere Luft zugeführt. In Südrussland wurden nachmittags rund 20 Grad Celsius verzeichnet; bei uns betrug die Temperatur um 14 Uhr vielfach plus 12 bis 15 Grad und blieb im Gebiete der Karpaten ist es noch relativ kühl geblieben.

Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen. Sonntag. Prag, Sender 2: 10.05: Deutsche Presse, 11.05: Salonorchestersonette, 12.10: Coubertin auf Schalplatten, 18.50: Rundfunk für die Ängstlichen, 17.55: Deutsche Sendungen, Dr. Monda: Im Herbst des Lebens, mit Rezitationen, 18.20: Volkslieder-solo, 22.15: Schalplatten, — Sender 5: 7.30: Leichtes Musik, 14.10: Deutsche Sendungen: Kompositionen von Simbringer, 18.00: Leichtes Musik, — Prana: 17.40: Deutsche Sendungen: Herbst und Abschieden im Liebe, — Märk. Ostrow: 12.35: Orchesterkonzert.

Der weiße Gebirgsbär

Kallitta, Kapitän Brockharts hat ein seltsames Jagdglück gehabt. Allerdings hat er nicht gefeuert, 40.000 Kilometer zurückzulegen, um in den Gebirgen zwischen China und Tibet dem seltensten Tier der Welt nachzuspüren. Es ist dies ein weißer Bär mit schwarzen Flecken, der „Panda“ heißt und den zu erlegen bisher kaum jemand gelang. Das Tier ist größer und härter als der Braunbär. Sein Fell wird nach London transportiert werden, wo der Bär ausgehäutet im Britischen Museum zu sehen sein wird.

Saisische und der italienisch-abyssinische Krieg

Belgrad. Der italienisch-abyssinische Krieg hat ganz unermutete Folgen, unter denen die Bisher an der jugoslawischen Seite der Adria zu leiden haben (vermutlich wird es auf der italienischen Seite nicht viel anders sein). Im Mittelmeer sind, wie man weiß, im Augenblick zahlreiche Kriegsschiffe konzentriert, die zum Teil aus fernem Ozeanen hergeleitet sind. Man weiß man aus alter Erfahrung, daß Saisische gerne Kriegsschiffe folgen. Es ist zwar nicht wahr, daß das Mittelmeer jetzt von Saisischen wimmelt, wie manche Berichterstatter melden. Immerhin steht fest, daß Haie in Gegenden aufgetaucht sind, wo sie bisher unbekannt waren, so zum Beispiel an den Küsten der Adria. Und zwar nicht die kleinen Kakenhaie, die es immer gab, sondern große Raubhaie, die sich in den Netzen der Fischer verfangen, allerdings mit ihren Riesenzähnen diese zerreißen, so daß die Fischer weder Haie noch ihre gewöhnliche Beute fangen können. Man hat in den letzten Tagen ein Anklicken der Fischpreise aus diesen Gründen feststellen können.

Die Welt hat wieder einen „ältesten Menschen“!

Bukarest. Nach dem Tode von Joro Kado, des wahren Türken, war der Posten des ältesten Menschen der Welt verwaist. Es meldeten sich als Prätendenten einige Kaufleute, deren genaues Alter aber nicht genau festgestellt werden konnte. Jetzt hat man in einem wallachischen Dorfe einen Schäfer festgestellt, der angeblich im Jahre der französischen Revolution (1789) geboren ist. Er wäre also 146 Jahre alt. Es ist eine besondere Kommission entsandt worden, um die Angaben altermäßig nachzuprüfen.

Das Inferat als Weltspiegel. In der W o l f s t r e s s e fand sich dieser Tage folgende Annonce:

Hänsche, 30jähr. Frau wäre geneigt, demjenigen Bergbaubeamten oder anderen Chef liebevolle Dauerfreundin zu sein, der in der Lage wäre, ihrem Manne eine Arbeit zu verschaffen. Mann hat 16 Jahre im Bergbau gearbeitet, wegen Stilllegung des Betriebes arbeitslos. Mann ruhig, reell, gute Zeugnisse. Angebote unter „Du wirst es nie beklagen 3490/1“ an den Zeitungsverlag Wolf, Tena.

Hier vermag die Feder des Glossators. Denn wer könnte alles feilsche, soziale, materielle und körperliche Grenzen in Worte fassen, das sich in diesem Angebot der Bergarbeiterfrau enthüllt?

Das rasierte Denkmal. Die englische Stadt Hastings besitzt seit langem ein Denkmal Wilhelm des Eroberers. Die Fremden, die nach Hastings kommen, wurden besonders auf den wallenden langen Bart des Normadenkönigs hingewiesen. Nun hat die königliche britische Historische Gesellschaft einwandfrei nachgewiesen, daß Wilhelm der Eroberer Zeit seines Lebens keinen Bart getragen hat. Die Stadtverwaltung von Hastings fand, daß es eine Schmach sei, ein historisch nicht einwandfreies Denkmal stehen zu lassen. Und so wurde die Figur vor kurzem künftgerecht „abkassiert“. Jetzt steht Wilhelm der Eroberer ohne Bart auf seinem alten Platze in Hastings.

Raubmörderballade

Von Werner Illers

Der Wagen war leer, und da fragt man nicht mehr, ob sich nicht was Besseres noch fände. Der Lauf war nicht leer, doch es fiel mir sehr schwer, und es zitterten meine Hände. Da sah ich den Mann, und da legte ich an, dann fiel er dumpf auf das Pflaster. Als ich näher kam und die Brieftasche nahm, da sah ich, sie war ohne Zettel. Da nahm ich die Uhr, und die führt auf die Spur, doch erst hab ich satt mich gegessen. Im Wagen fuhr man zum Alex mich dann. Ich hab in der Balle gelesen. Ich kam vor Gericht, und da fragte man mich, ob ich keine Reue empfinde. Ich sah ins Gesicht dem hohen Gericht, dann sagt ich zu Ihnen am Ende: Der Wagen war leer, und da fragt man nicht mehr, ob sich nicht was andres noch fände. Gähnt Arbeit Ihr her, war der Wagen nicht leer, dann nahm ich ein andres Ende.

Musik und Fernempfang wie noch nie für K 1750 - GALA KONZERT SYSTEM TELEFUNKEN der 4 - Röhren - Empfänger mit einfachster Bedienung und dem unerreichten VOLLKLANG

Eine Stätte, die wenige kennen

Der Prager Sträflings-Friedhof

Von Josef Wechsberg

Armenierfriedhof! Er ist die traurigste Begräbnisstätte der Welt; trauriger als der Selbstmörderfriedhof von Monte Carlo, der unter dem blauen Himmel der Riviera nichts von den Tragödien ahnen läßt, die unter ihm ruhen; trauriger als der kleine Friedhof von Port-Said am Ufer des Mittelmeeres, wo die unbekannten Matrosen beerdigt werden und wo auf allen Gräbern Blumen liegen; trauriger als der Cholerafriedhof von Schanghai, der jeden Abend von den chinesischen Pilgern besucht wird.

Dieser Friedhof wird von niemandem besucht. Niemand schmückt seine Gräber, niemand weiß überhaupt, daß er existiert, denn keine Chronik meldet von ihm. Er liegt nicht irgendwo in fernem exotischen Ländern. Vom Zentrum Prags, vom Wenzelsplatz, ist man in zwanzig Minuten mit der Tram in Pankrac draußen, auf dem Friedhof der Sträflinge.

Natürlich muß man sich den Ort genau zeigen lassen, sonst findet man ihn nicht. Zwar liegt der große katholische Friedhof daneben, hinter einer großen gemauerten Mauer und den Toren mit frommen Inschriften. Aber plötzlich hört diese Mauer auf und geht in einen verwaisteten, halbzerrütteten Steinhaufen über. Ein Tor; aber kein Kreuz darüber, keine Bezeichnung. Das soll ein Friedhof sein? An den Wänden stehen doch Plakettehen, Anführungen von alten Kino-Programmen: „Der Mord in der Inselgasse“, „Metropolis“ und „Anschritzen“, die man sonst nicht auf Friedhofsmauern vermutet. Aber wer weiß denn, daß dieses alte Stück Feld ein Friedhof ist? Die hier liegen, waren schon tot, bevor sie begraben wurden. Die Tore des Buchhauses hatten sich hinter ihnen längst geschlossen.

Kein Totengräber, kein Wächter, keine Besucher. Immer zwanzig Gräber nebeneinander, über jedem ein grobgeschnittenes Holzkreuz mit einer Nummer. Sie tragen Nummern, bevor sie starben, sie tragen auch jetzt nur Nummern. Keiner soll wissen, wer da auf Nummer 258 oder 149 begraben liegt. Der Lustmörder Koblic oder der Schwerverbrecher Vokel? Das kann man leicht in den Archiven feststellen. Aber es ist zwecklos. Reue und Besserung haben die Menschen, die hier liegen, schon zu Lebzeiten nicht mehr gehabt. Wer würde sich um einen Verbrecher kümmern? Der Tod scheint also doch nicht alle gleich zu machen. Denn die Toten, die auf dem bürgerlichen Friedhof ein paar Meter weiter liegen, haben es entschieden besser. . .

Einmal im Jahr, zwischen fünf und sechs Uhr früh, wenn noch Finsternis über den Feldern liegt, kann man eine sonderbare Prozession entlang der Friedhofsmauer gehen sehen: einen Sträfling, der ein Kreuz trägt und hinter ihm sechs andere mit einer Tragbahre. Auf der Tragbahre liegt in einem Sarg der Sträfling Nr. 445, der jetzt in das freigelegte Grab gelegt wird. Planiert wird der seltsame Kondul von fünf Soldaten mit geladenen Gewehren und Bajonetten. Am Friedhof angelangt, wird der Sarg verscharrt, einer bringt zwei Holzplatten, aus denen ein imaginäres Kreuz gemacht wird.

ein anderer läutet die Totenglocke. Ein Gebet spricht niemand. Das Weien haben sie längst verlernt. Dann treten die Sträflinge wieder an, die Soldaten schieben die Gewehre fester an sich, das Tor wird abgesperrt, der Zug bewegt sich heimwärts. Das Begräbnis für Nr. 445 ist vorbei.

In einer verdeckten Ecke neben der Mauer liegen sechs Gräber, von den andern ostentativ abgefordert. Also sogar unter den toten Nummern gibt es noch keine Unterschiede? Wahrscheinlich sechs Verbrecher, die sich durch gemeine Morde besonders verabscheuungswürdig gemacht haben. Aber diesmal hat sich der Besucher geirrt. Die sechs, die hier liegen, sind überhaupt keine Mörder. Sie haben es nur vorgezogen, der irdischen Gerechtigkeit durchzubrechen. Nachten aus dem Bettuch einen Strid und knüpfen sich auf. Für diese Selbstmörder, die die Justiz um ihr eigenes Ich brachten, ist zwischen den gewöhnlichen Verbrechern kein Platz. Sie haben nicht das anständige Nummernbegräbnis verdient und sollen eine Abfertigung sein für die noch lebenden Verbrecher, die mit den Särgen auf den Friedhof kommen. . . Zwei der Gräber fallen durch irgendeinen Schmutz auf. Schmutz? Man kann das halbverrottete Bronze-Kreuzifix kaum so nennen. Aber in dieser trostlosen Umgebung fällt es doch auf. Eine fast völlig zerstörte Aufschrift; gerade die Worte „Karl“ und „langem Leiden“ sind zu entziffern. Langes Leiden. Das heißt, in die Umgangssprache überlegt, fünfzehn bis zwanzig Jahre Zuchthaus. Es gehört schon viel Anhänglichkeit dazu, um nach dieser langen Zeit an den Toten, der unter dem Bronzekreuz liegt, gedacht zu haben.

Das zweite Grab, das hervorsticht, wird von einem großen Kreuzifix flankiert, zu dessen Fuß zwei Engel knien. Eine breite Steinplatte bedeckt es, am Kopende eine Tafel, von Sträuchern versteckt. Wozu sollen die Fremden wissen, wer hier begraben wurde? Man muß sich durch die dichten Pflanzungen winden, um festzustellen, daß hier Josef O. ruht, gestorben am 20. Febr. 1896 im 39. Lebensjahre. Darunter eine Zeile: „Heilige Maria, Mutter Gottes, sie gebe ihm ein feierliches Auferstehen im Heiland Jesus Christus!“

Das ist der einzige fromme Spruch, die einzigen Worte auf den 450 Gräbern des Prager Armenierfriedhofes.

Draußen, vor dem großen Friedhof, begegnet man einem feierlichen Leichenzug. Ansehend erster Klasse, denn der Leichenwagen wird von vier prächtigen Pferden gezogen und der Aufsitzer hat eine Livree wie ein napoleonischer Lafai. Sehr würdevoll gehen schwarzegeleidete Herren hinterher. Und unwillkürlich muß man daran denken, daß morgen schon, vielleicht erst nach einem Monat, ein anderes, stilleres Begräbnis über diesen Weg gehen wird. Mit Nummern und geladenen Gewehren. Die alte Geschichte vom Tod, der alle Unterschiede aufhebt, ist eben auch nur ein Märchen gewesen. Wer es nicht glauben will, soll auf den Prager Sträflingsfriedhof hinausfahren.

Volkswirtschaft und Sozialpolitik

Neue Lohnsenkungswelle in Deutschland

In aller Stille sind in Deutschland die Voraussetzungen für eine neue Welle des Lohnabbaues geschaffen worden. Durch eine Durchführungsverordnung des Reiches zur Ordnung der nationalen Arbeit sind die Treuhänder der Arbeit ermächtigt worden, einzelne Betriebe oder Betriebsabteilungen oder auch bestimmte Belegschaftsmitglieder aus dem Geltungsbereich der sie betreffenden Lohnsätze auszuschließen. Der Treuhänder kann diese Ausschließung veranlassen, wenn es ihm aus wirtschaftlichen oder sozialen Gründen geboten erscheint. Angeblich ist diese Ermächtigung den Treuhändern erteilt worden,

um die Weiterführung notleidender Betriebe zu ermöglichen und die Stilllegung von Betrieben zu verhindern, deren Existenz bei den Tariflöhnen nicht gesichert erscheint.

Diese Begründung ist recht fadenscheinig, denn man muß sich vergegenwärtigen, daß die Tariflöhne nach der Aufrichtung des faschistischen Regimes bereits wesentlich herabgesetzt worden sind. Außerdem aber sind die niedrigen Löhne wegen des geringen Anteils, den sie an den Produktionskosten haben, für die Entscheidung, ob ein Betrieb fortgeführt werden soll oder nicht, nur in den seltensten Fällen von Gewicht. In Wirklichkeit wird mit dieser Verordnung dem Lohnabbau der Weg bereitet, obwohl Hitler noch auf dem letzten Parteitag in Nürnberg erst wieder von der Erhaltung der Stabilität der Löhne gesprochen hat. Auch dieses „Rührerwortes“ scheitert die deutschen Arbeiter bei gleichzeitiger Preissteigerung neuen Lohnsenkungen ausgesetzt.



Otokar Fischer

Um den Schwierigkeiten zu begegnen, die aus dem Umstande entspringen, daß der Vorgesetzte des Schauspielers am Nationaltheater in Prag unbesetzt war, hat der Minister für Schulwesen und Volkshochschulwesen die Funktion des Chefs des Schauspielers einer Kommission anvertraut, zu deren Vorsitzenden er Dr. Otokar Fischer, Professor an der Karlsuniversität, ernannte. Die Kommissionsmitgliedschaft ist mit der Regelführung am Nationaltheater verbunden. Gleichzeitig hat der Minister für Schulwesen und Volkshochschulwesen den Regisseur Karl Dostál zum Oberregisseur ernannt. Die Rechte und Pflichten der ernannten Personen sind in den betreffenden Dekreten und in der Geschäftsordnung der Kommission enthalten.

Gerichtssaal

Der liebe alte Schulkamerad

Prag. Unverhoffte Begegnungen mit ehemaligen Schulkameraden bereiten meist Freude. Auch Herr H o u s k a, ein 38-jähriger kleiner Beamter, war ebenfalls erfreut, als er sich unermutet seinem ehemaligen Mitschüler Franz Bederman gegenüber sah. Das Wiedersehen geschah in der Rungmannstraße, wo der besagte Schulkamerad Bederman eben einem der zahlreichen dort parkenden Autos entstieg. Es war ein äußerst eleganter Wagen und der kleine Beamte Houska konnte eine Neigung des Herdes nicht unterdrücken bei dem Gedanken, daß es sein Schulfreund Bederman, seinerzeit der größte Zuhilfenahmer der Schule, so weit gebracht habe.

Das Wiedersehen war überaus herzlich. Leider hatte es Bederman sehr eilig. Mit künftigen Worten erzählte er dem Schulkameraden, er besitze ein ausgezeichnetes Geschäft und eine Villa in Strahovitz, er sei nämlich verheiratet und habe zwei Kinder. „Aber trage ich meinen Radioapparat zur Reparatur. Der Kasten hat 5000 Kč gekostet“, warf er nachlässig hin und setzte auf ein Paket, das er unter dem Arm trug. Der Respekt des armen Houska, der sich mit seiner Familie kümmerlich genau durchfretete, rief ins Ungemessene.

„O verdammt!“ rief plötzlich der reiche Schulkamerad aus. „Das ist eine feine Beherrschung!“ Und er begann netterweise seine Taschen zu durchsuchen. Auf die teilnahmsvolle Krone des Jugendfreundes erklärte er mit häßlichen Worten, er habe seine Brieftasche zu Hause vergessen. Und die Autoschlüssel darauf. „Gib mir schnell 50 Kč, lieber Karl! Ich trage nur den Radioapparat zur Reparatur und bin in zwei Minuten zurück. Dann fährst du mit mir zu uns und wir machen uns in unserer Villa einen gemütlichen Abend.“ Houska aucte die Brieftasche und überreichte dem Schulkameraden seine letzte Künstastronennote. „Ach bin gleich zurück“, rief ihm dieser zu. „Steig nur in den Wagen und erwarte mich!“ Dann entfernte er sich im Laufschritt. Houska starrte in das Auto und machte sich bequemer. Er dachte darüber nach, wie gut es manchen Leuten auf der Welt geht und freute sich auf den bevorstehenden gemütlichen Abend.

Er wurde auf unangenehme Weise aus seiner Beschaulichkeit durch einen fremden Herrn im Staubmantel aufgeschreckt, der in ziemlich barschem Ton zu wissen verlangte, was er, zum Teufel, in seinem Wagen zu suchen habe. Es folgte eine ereckelte Wechselrede. Houska fühlte sich als treuer Hüter des Autos seines Schulkameraden und berichtete den Seitenfried davon zu überzeugen, daß er sich in dem Wagen verirrt habe. Der Mann im Staubmantel vermochte sich aber durch Vorlesen des Typenschriftes einwandfrei als richtiger Eigentümer zu legitimieren und ferner zu beweisen, daß ihm aus seinem Wagen sein Radioapparat im Werte von 3000 Kč gestohlen worden war. Herr Houska mußte verschiedene Unannehmlichkeiten erdulden, ehe sich die Wahrheit herausstellte.

Die Wahrheit ist nun, daß Bederman, der auf die letzte Ebene gekommen ist, seinen unerschlossenen und unbauschicklichen Auto einen unerwünschten Besuch abhattete und den Radioapparat mitgehen ließ. Als ihm nach vollbrachten Diebstahl der Schulfreund in den Weg lief, erzählte er ihm, um sich seiner zu entschuldigen, daß vorliegend gestohlene Märchen, pumpte ihm noch schnell 50 Kč ab und bestellte ihn, um an dem Schaden den Spott zu stellen, noch zum Hüter „seines“ Autos. Bederman wurde kurz nachher dinofest gemacht. Er hat, wie bekannt, noch andere kleinere Schwandelen auf dem Gewissen. Der Gerichtshof verurteilte ihn zu sieben Monaten schweren und verächtlichen Kerker. . .

Unentgeltliche Beratungskunden

der Arbeiterfürsorge finden jeden Samstag von 6-7 Uhr im Verein deutscher Arbeiter, Smeklagasse Nr. 27, statt.

Prager Zeitung

Das neue Prager Heim des Einheitsverbandes der Privatangestellten

Von Abgeordneten Robert Klein, Generalsekretär des Einheitsverbandes der Privatangestellten.

Ein lang gehegter Wunsch der Privatangestellten in der Tschechoslowakischen Republik ist erfüllt: Im Zentrum der Hauptstadt der Republik erhebt sich heute, schlicht und doch mächtig, das neue Heim des Einheitsverbandes der Privatangestellten.



Der eindrucksvolle Bau spricht eine weitreichende, jedermann leicht verständliche Sprache. Aber der Gedanke, dem Einheitsverband ein würdiges eigenes Haus zu bauen, entsprang nicht etwa vor allem dem Wunsch, die Größe und Wichtigkeit der ihm schon heute in der Gewerkschaftsbewegung, im öffentlichen Leben unseres Staates überhaupt, zukommenden Rolle jedes Auge erkennen zu lassen. Ebensovienig sollte die Bausache betont werden, die in naher Zukunft der Neuaufbau unserer ganzen Volkswirtschaft dem Einheitsverband bereit hält. Aus nichternem sachlichen Erwägungen kam der Antriebe zum Bau. Die Situation war höchst einfach: das neue Verbandshaus war schon lange eine wirkliche und dringende Notwendigkeit. Es war glatt unmöglich, ihr noch weiter nicht zu entsprechen. Sollte das doch gelingen, die Kustwärtsentwicklung des Verbandes künstlich zu hemmen. So entschied sich der Verband für den Bau. Von allen Mitarbeitern mit Verständnis und Eingabe gefördert, wuchs dieser im schnellsten Tempo aus dem Boden. Daß das Werk ganz aus der eigenen Kraft der Verbandsmitglieder geschaffen wurde, gibt der Nachricht von seiner Vollendung noch eine besondere Note.

Im neuen Haus des Einheitsverbandes sind jetzt der ganze Apparat seiner Hauptleitung und Hauptverwaltung sowie alle seine — geistigen oder allgemein kulturellen Bedürfnisse der Mitglieder dienenden — Einrichtungen untergebracht. Das Haus ist gewissermaßen das rote, gesunde Blut bis in die feinsten Ausläufer der Arterien des Verbandorganismus treibt. Die erreichte enge Zusammenarbeit aller

Organisationsmitglieder muß selbständig die Auswirkung der geleisteten Arbeit gewaltig steigern. Darüber hinaus wird das neue Haus sehr rasch zum Mittelpunkt des ganzen geistigen, allgemein kulturellen und gesellschaftlichen Lebens der Privatangestellten der Republik werden.

Die im Einheitsverband zusammengefaßten, jetzt rund 60.000 Privatangestellten fühlen und fühlen sich immer nur als ein Teil der großen Armee der Werktätigen, die am Aufbau einer neuen, vernünftigeren Gesellschaftsordnung schaffen. Darum ist der Verband auch sicher, daß heute an der Freude seiner Mitglieder über die Beendigung des schönen Bauwerkes alle zur modernen Arbeiterbewegung unseres Landes gehörenden Werktätigen teilnehmen. Sie werden mit uns das neue Heim des Einheitsverbandes begrüßen als einen schon aus großer Ferne winkenden gewaltigen Meilenstein auf dem Wege zu einer besseren Zukunft. Das neue Heim des Einheitsverbandes ist nicht nur eine glückliche Erfüllung, sondern auch eine stolze Verheißung. Für alle Werktätigen!

Das neue Heim befindet sich in Prag Na Zbořenci 18.

werbekammer in Prag und die Staatlichen Kunstgewerbeschulen in Prag gedenken ihrer 50jährigen Tätigkeit auf dem Gebiete der bildenden Kunst durch Veranstaltung von Ausstellungen, die gestern in feierlicher Weise eröffnet wurden. Nach der einleitenden Rede des Vizepräsidenten der Handels- und Gewerbekammer Dr. O b e r t h o r, der den Vorsitzenden des Senates Dr. S o u k o p, der die beiden Kammer der Nationalversammlung vertrat, den Minister für Unterricht und Volkserziehung Dr. A r t m a l, Ing. K o t n a g l in Vertretung der Hauptstadt Prag begrüßte, hielt Unterrichtsminister Dr. A r t m a l eine Ansprache, der ein Vortrag des Sektionschefs des Unterrichtsministeriums Dr. B. W i r t i b und Stundgebungen des Direktors der Staatlichen Kunstgewerbeschule in Prag Prof. A r t. K o v o t n o und des Prof. A r t. S o l a r folgten. Die Ausstellung bleibt bis Sonntag, den 1. Dezember, einschließlich geöffnet und ist an Wochen-, Sonn- und Feiertagen von 10 bis 18 Uhr zugänglich.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Freitag, halb 8 Uhr: *Kind im Kamin*; halb 8: *Verkaufte Braut*, D. I. — Samstag halb 8: *Belleas* und *Relisande*, A. 1.

Spielplan des Kleinen Theaters. Heute, Freitag, 8 Uhr: *Im Londoner Nebel*; 8: *Ich kenn dich nicht mehr*. Theatergemeinde des Kulturverbandes. — Sonntag 8 Uhr: *Teddy contra Teddy*.

Der Film

Maryša

Der tschechische Film, der sich (den Warnungen aller Wohlmeinenden zum Trotz) in einer Lieberung verlaufen hat, aus der es keinen anderen Ausweg gibt als das Jurid, steht jetzt vor der mühsamen Aufgabe, noch einmal von vorn beginnen zu müssen. Und er kann sich dabei an keine Vorbilder halten: mit den amerikanischen und englischen Filmen kann er im technischen, schauspielerischen und finanziellen Aufwand nicht wettstreiten, von den neueren deutschen Filmen kann er nur lernen, wie man's nicht machen soll, und vom russischen, der ihm noch am ehesten Wegweiser sein könnte (obwohl er sich selbst in einer Uebergangskategorie zu befinden scheint) daß man gerade hier in Prag in letzter Zeit wenig gesehen.

Der Bauernfilm „Maryša“ (der vorerst in einer Sondervorstellung gezeigt wurde) muß als Versuch des Neubeginns anerkannt werden. Er hat alles Primitive des Anfangs, aber auch manches Hoffnungsvolle. Er hat die Rängel neuer Gebversuche, aber auch viele Reize bewusster Einfachheit. Vor allem hat er viel Schönheit: der Regisseur Josef K o b e n f e l d, seit je ein glücklicher Liebhaber der Natur-Szenen, hat hier die Poetik einer heimlichen Landschaft, die Unruhe ihrer Trachten und den Klang ihres Dialekts eingefangen, und er hat auch in die Kelleraufnahmen noch etwas von dem Holzkorn des mährisch-slovakischen Birkfeld bei Ungarisch-Brod hinübergerettet, in dem der Film spielt.

Daß die Eigenart der Landschaft und der Menschen dieses Films durch eine parabolische Einleitung „erläutert“ werden, ist freilich überflüssig und ungeschickt, und ebenso ungeschickt ist die realistische Bühnenmäßige Betonung des klappvollen Dialekts und die oft sehr willkürlich und verlegen wirkende Einsetzung von Dorfhaus, Dorfmusik und Trachten. Aber es ist nicht zu leugnen, daß die Regieleistung in diesem Film ein Fortschritt gegenüber der „Tatra-Romanze“ ist (wo die Natur großartig, das übrige aber um so stumpfhafter war.)

Die Handlung (die einem Drama der Brüder K r e t k e entnommen ist) bewegt sich in einer halb-wirklichen Sphäre, die an durchschnittliche Volkslieder erinnert. Der Bauer, der seine Tochter an den Müller verheiratet, während der arme Fischer, den die Tochter liebt, zum k. u. k. Militär muß und der Müller nach erfolgter Heirat dem Schwiegervater das Geschäft verdrückt, — das hält sich so in der Mitte zwischen traditionellem Dorfroman und realen Möglichkeiten, daß es für einen Film, der weder originell noch kontrovers sein will, beinahe das Richtige sein dürfte. (Die dramatischen Ausprägungen nach der Heimkehr des Soldaten geraten dann allerdings zu theatralisch.)

Es ist also Schönheit und Einfachheit in diesem gewiß nicht meisterhaften, aber mit Liebe hergestellten Film, und man spürt hoffnungsvolle Ansätze. Auch die Hauptdarstellerin Jitka S t e p n i c k o v a (die ebenfalls seit der „Tatra-Romanze“ Fortschritte gemacht hat) erweckt Hoff-

nungen für die Zukunft. Noch ist sie unsicher, besonders an den dramatischen Stellen, aber in der angenehmen, glaubhaften Schlichtheit ihres Spiels übertrifft sie alle andern Mitwirkenden, die trotz ihres Eifers, echt zu erscheinen, allesamt zu sehr als häuerlich hergerichtete Bühnenfiguren erscheinen.

Turnen und Sport

Gegen die Hitler-Olympiade

Je näher die Hitler-Olympiade heranrückt, um so schärfer treten die Bedenken hervor, ob den Zusicherungen der Veranstalter, daß die Spiele auf den bisherigen Prinzipien durchgeführt werden, G l a u b e n z u s c h e n k e n s e i. In der letzten Zeit mehren sich die Stimmen, die erklären, daß das heutige Deutschland keine genügende Garantie für die Ausschaltung jeglicher politischer Propaganda für das Dritte Reich bietet.

Diese Bedenken stiegen besonders nach dem Nürnberger Parteitag, auf dem, wie bekannt, die deutschen Bürger in zwei Klassen geteilt wurden. Dadurch wurde die primäre Grundfrage der Gleichheit aller Bürger ohne Unterschied der Rasse und der Religion verlegt. Die Nichtarier wurden außerhalb des Gesetzes gestellt und als minderwertig klassifiziert. Das bedeutet, daß von seiten des Dritten Reiches die moralischen Grundlagen, auf denen die Olympischen Spiele aufgebaut wurden, nicht anerkannt werden.

Ein ganz ungewöhnliches Interesse für die Olympischen Spiele zeigt das deutsche Kriegsministerium. Es ist auffällig, daß der gesamte olympische Komplex, wo die Teilnehmer untergebracht werden sollen, im Wandervergebiet der Reichswehr liegt und so angelegt wurde, daß er den Anschauungen der deutschen Militärführer entspricht.

Vor einiger Zeit wurde an den Vorsitzenden des Internationalen Olympischen Ausschusses, Grafen de Baillet-Latour, eine Petition abgehandt, in der eine neuerliche Untersuchung über den Ort der abzuhaltenden Olympiade gefordert wird. Diese Petition wurde von hervorragenden und bedeutenden Persönlichkeiten auf kulturellem Gebiete ausgearbeitet und unterschrieben, die Gelegenheit hatten, die Pläne der Berliner Veranstalter zu studieren, und die noch einmal vor dem Nichtbruch der Weltsporthbewegung im Sinne der Olympischen Ideologie warnen. Folgende Namen sind u. a. auf der Petition angeführt: Heinrich Mann, Lion Feuchtwanger, Ernst Toller, Prof. G. Salomon, Prof. Dr. H. Goldschmidt, Prof. G. Deder, Prof. G. Bernhardt, Dr. Rudolf Breitscheid, Schulverband deutscher Schriftsteller, Bund sozialistischer Ärzte, Verband deutscher Journalisten in der Emigration, Gesellschaft deutscher Wissenschaft und Kunst usw.

Länderspiele der belgischen Arbeiterfußballer. Das internationale Programm im Arbeitersport Belgiens sieht für dieses Jahr noch nachstehende Begegnungen vor: Am 1. November stehen sich in Roussillon die Auswahlmannschaften von Belgien und England gegenüber. Dann folgt ein Propagandaspieldes englischen Teams mit der Provinzmannschaft Gaintaut, das am 3. November in Lehnies stattfindet. Den Abschluß der internationalen Saison bildet sodann das am 25. Dezember in Thurnhout stattfindende Länderspiel Belgien—Holland.

Aus der Partei

Bezirksorganisation Prag: Sitzung der Bezirksvertretung. Dienstag, den 5. November, um 20 Uhr im Parteihaus, Károvní 4. Sitzung der Bezirksvertretung, bei der die Anwesenheit aller Mitglieder erwünscht ist.

Mitteilungen aus dem Publikum.

Wenn die Blätter fallen, wenn der Sommer in den letzten Jügen liegt, dann kommt, speziell für die ältere Generation, die harte Zeit: die Tage sind noch warm, die Abende kühl, die Nächte kalt und über Ja und Nein hat man eine Verfallung, die man den ganzen Winter hindurch nicht loswerden kann! Das ist die wichtigste Zeit für den Alpa-Transdrannwein. In regelmäßigen Einzelnungen und Massagen verwendet, macht er den Körper widerstandsfähig und kräftig, regelt die Blutzirkulation und beugt so allen Erkältungskrankheiten vor: Das sagt auch der Arzt!

Wieder einmal kam der Feiertag der Toten. Auf den Gräbern unserer Toten brennen Lichter als Symbol des Lebens. Kerzen vor allem sind ein solches Symbol, denn an einer Kerze sehen wir, wie sie langsam abnimmt, genau wie das Leben. Lämpfende und aber tausende Kerzen, die am Friedhof brennen, symbolisieren tausende und aber tausende Leben. Wir sünden Kerzen an, die mit klarer, ruhiger Flamme leuchten und so zum Sinnbild eines reinen, ausgeglichene Lebens werden. Apollonkerzen selgen diese Eigenschaften, die wir bei Kerzen zur Grabbeleuchtung suchen; sie brennen hell, ohne zu flackern, sie tropfen nicht, riechen nicht und ruhen nicht.

Urania-Kino, Klimentská 4.
Fernsprecher 6123.
Menschen im Hotel
(Wera Barba spielt deutsch.)

Kunst und Wissen

„Aida“ mit Gästen

Der geistige Gastspielabend Maria Müller im Deutschen Theater war voraus verständlich. Denn dieser in Tschechoslowakei gebürtigen Künstlerin ist in all den Jahren, seit sie von hier an die Berliner Staatsoper zog, eine ungemein starke Anhängerschaft in Prag treu geblieben. Und so gab es vor allem ein ausgezeichnet besuchtes Haus — das kann das Theater brauchen — eine gesellschaftliche Stimmung und sehr viel Beifall, der sich vor allem auf die so beliebte Sängerin konzentrierte.

Das künstlerische Repertoire der ersten zwei Akte: Maria Müller singt nicht nur die lyrischen Stellen der Partie geschmackvoll, mit ausgeglichener, süßbitterer Stimme, sondern führt auch die Ensembles mit großem schönen Klang, obwohl ihr doch von Natur aus dramatischer Timbre nicht gegeben ist. Das Publikum schien über die Schließung des Mundes hinwegsehen und auch an dem hörbaren Asten vor fast jeder Phrase sich nicht zu hohen. Darstellerisch erreicht diese Aida kaum die Konvention. Und übrigens: T o l e t t e n tragen die Sklavinnen in Regipunkt! Prachtvoll! — Der zweite Akt des Abends war Herr K a l e n b e r g von der Wiener Staatsoper. (Dies wohl bedaub, weil durch die sonderbare Disposition der Direktion unser Madames, Herr Fischer, heute eine Premiere zu singen hat, und obwohl doch auch Herr Baum den Madames singen müßte). Herr Kalenberg, der für diese Partie gesanglich feineswegs infamiert ist, bringt dafür eine illusionvollkommene Erscheinung mit, sang aber auch die gefährteste Romanze ausgezeichnet und sandte in den ersten Duett mit Aida und zum Abschluß ein paar echt heldische Töne aus (allerdings mit Hilfe ungewöhnlicher Erleichterungen). Was zwischendurch von Kalenberg zu hören war, war jedoch nicht erquicklich. Die überzeugendste Figur: der Amonasco des Herrn S c h w a r z, Bühnenherrschend, himmlisch wichtig; nur ein wenig übercharakterisierend im Ausdruck und dies zuweilen auf Kosten der Robuste und Fülle der Höbetöne. Von den Dramatischen ward weiter durch Frau K i n d e r m a n n eine vornehm singende Amneris beigezeichnet (in der Gestaltung mehr freilich als ägyptisch), ein König, in dessen Lage Herr A n d e r s e n sein Organ sehr edel entfaltet, ein Kampbis großer Stimmformals (G u t m a n n) und eine impetuische Priesterin (M e d a t). Dies alles, mit tüchtig beteiligtem Orchester und Chor, unter der gewissenhaften und einflussreichen Leitung Fritz R w e i g s. L. G.

Kunstgewerbliche Anstellungen.

Das Kunstgewerbe in Prag der Handels- und Gewer-



Jenu Jugo und Gustav Gruendgens in dem Film „Eugenie“

Teddy contra Teddy

Es ist ein Dreifakter von Lawrence Duxley, der das „Großkreinmachen“ verfaßt hat und uns diesmal mit dem Einfall überraschen wollte, daß sich ein Herr einer Dame unter dem Namen seines, die Dame gleichfalls Liebenden vorstellt, ohne

Verzugsbedingungen: Bei Zustellung ins Haus oder bei Bezug durch die Post monatlich Kč 18.—, vierteljährig Kč 48.—, halbjährig Kč 96.—, ganzjährig Kč 192.—. — Ankerorte werden laut Tarif billiger berechnet. Bei öfteren Einkahlungen Preisnachlaß. — Rückstellung von Manuskripten erfolgt nur bei Einzahlung der Retourmarken. — Die Zeitungsabnahme wurde vor der Post- und Telegraphendirektion mit Erlaß Nr. 13.800/VII/1930 bewilligt. — Druckerei: „Orbis“ Druck-, Verlags- und Zeitungs-A.G., Prag.